

FRAU UND INSEL

Marta Karlweis' Debutroman in neuer Ausgabe. Der Verlag „Das vergessene Buch“ setzt seine Bemühungen um die Autorin fort

Marta Karlweis (1889-1965) ist heute eine der vielen vormalig renommierten Autorinnen und Autoren, die mittlerweile weitgehend vergessen sind. Das hat viel damit zu tun, dass das NS-Regime zahlreiche Autorinnen und Autoren ins Exil verdrängte und recht erfolgreich dabei war, verheißungsvolle Karrieren frühzeitig und nachhaltig zu zerstören. Andererseits ist es naheliegend, dass nachdrängende literarische Generationen ihre Vorgänger überlagern, denn beim besten Lesewillen kann man nur eine recht beschränkte Zahl von Büchern lesen und Autor/innen kennen. Und Hand aufs Herz, die meisten Bücher, die man selbst gelesen hat, gut oder schlecht, eindrucksvoll oder beiläufig fand, werden nach einiger Zeit vergessen. Nur ein paar richtig schlechte bleiben hängen – mehr wird nicht verraten. Insofern bleibt zwar der kulturpolitische Stachel des NS-Regimes, aber ob dieselben vormaligen Größen des Literaturbetriebs eben nicht vergessen worden wären, hätte es diese zwölf Jahre nicht gegeben, ist durchaus fraglich. Was im Umkehrschluss eben auch bedeutet, dass wir uns den zahlreichen wiederentdeckten Texten des frühen 20. Jahrhunderts mit der Haltung nähern können, dass es sich hoffentlich lohnt, sie nochmal vorzunehmen und eben einfach zu lesen, ganz ohne moralisch-politischen Imperativ. Zumal es einen Text nicht besser macht, weil ihn die Nazis verboten oder weil sie seine Autoren verjagt haben.

Aber nochmals gedreht, kann das freilich auch nicht bedeuten, diese unheilvolle Vergangenheit schlichtweg zu ignorieren. Das NS-Regime hat eben nicht nur prominente Autoren wie Thomas und Heinrich Mann, Bertolt Brecht oder Anna Seghers ins Exil gedrängt, sondern auch zahlreiche auch in der späten Weimarer Republik eher unbekannte und nachrangige Autor/innen, weil sie Kommunisten waren, als Juden verfemt oder einfach nur

unangepasst – und es gibt viele gute bis interessante Texte solcher Leute. Dass sie nie eine Chance hatten, ist bis heute zu bedauern, und zu hoffen ist, dass so etwas nie wieder in der deutschen Geschichte geschieht. Nur soll sie auch nicht das Interesse an Literatur bestimmen. Nichts soll vorschreiben können, was man lesen kann, oder verhindern, alles zu lesen, was man will. Und sei es Schmutz und Schund. Das geht Leser/innen eben nur immer selbst an. Was hat das nun mit Marta Karlweis zu tun? Alles und nichts. Karlweis war im frühen 20. Jahrhundert eine bekannte Autorin, sie hat bei einem großen Verlag publiziert, S. Fischer, und ein beeindruckendes literarisches Programm vorgelegt. Das fängt mit der *Insel der Diana* aus dem Jahr 1919 an, und findet in ihren Amerika-Texten, zu finden in *Eine Frau reist durch Amerika* (1928) – wenn man den Verfasser dieser Zeilen fragt – ihren Höhepunkt, von der Peinlichkeit abgesehen, dass der Verlag anscheinend der Meinung war, das Buch mit einem Vorwort des Ehemanns Karlweis', Jakob Wassermann, promoten zu müssen.

Dabei ist Karlweis offensichtlich Kind ihrer Zeit. Was eben auch ihr Roman-Debut zeigt, das stilistisch der Jahrhundertwende verhaftet, konzeptionell aber unabhängig davon unerhört interessant ist. Das Liebespathos, das zeittypisch in den Text verwoben ist, mag freilich wieder in unsere Gegenwart passen, die ja anscheinend das Große Ganze wieder auf die Persönlichkeiten und ihren Affinitäten herunterbrechen will, um von dort aus die Welt zu erklären.

Dabei lässt sich der Kern der Erzählung auf ein schlichtes, aber auch brisantes, gleichermaßen ökonomisches und geschlechtsspezifisches Grundmuster reduzieren, das für das frühe 20. Jahrhundert von besonderer Bedeutung ist, nämlich die Ermächtigung einer Frau gegen die

strukturellen Widernisse der Zeit.

Die Tochter des Freiherrn von Cesarini, mit dem vielversprechenden Namen Diana, wird vom Vater an Sohnes statt erzogen. Der Vater, ein Entdecker und Forscher findet in dem Mädchen ein kogeniales Gegenüber, wenn man denn nicht einfachen pädagogischen Indoktrinationskonzepten folgen will, in denen Kinder das reproduzieren, was man ihnen permanent einimpft (funktioniert nicht). Das Leben der jungen Frau, die in Freiheit und Wissenschaft gelernt hat zu leben, erhält den ersten und entscheidenden Bruch in dem Moment, in dem der Vater allzu früh verstirbt. Sie erhält dessen besten Freund, den Herrn Ferdinand von Lantin zum Vormund, der aber seine Vormundschaft vor allem so versteht, das Erbe des Freundes ungefiltert an das Mündel zu übermitteln. So wundert es nicht, dass sich diese Diana von Cesarini sich ein Projekt vornimmt, das ihrer würdig ist. Im Zusammenhang mit dem Erbe des Vaters muss sie erfahren, dass der Wohlstand des Hauses auf die Mutter zurückgeht, die sich allerdings nach Geburt der Tochter auf die Tour durch die Kurstädte Europas begibt und eigentlich nicht mehr zuhause vorzufinden ist, zumal sie die Tochter in den Händen des Vormunds weiß. Das einzige erwähnenswerte Erbe des Vaters ist eine fieberverseuchte, verarmte Insel im Mittelmeer. Bevor Diana sich jedoch dorthin zurückzieht, gerät sie in einigermaßen komplizierte Liebeshändel.

Denn ihr Vormund hat insgesamt zehn Kinder, von denen acht aus der ersten Ehe stammen. Nach dem Tod der ersten Ehefrau heiratet er seine Nichte, mit der er einen leiblichen Sohn, Stephan, und eine Stieftochter, Isabella, hat, die jene Helen O'Neill aus erster Ehe mit in die Ehe gebracht hat. Man sieht schon, enge Verwandtschaft ist kein Hindernis für Ehen, und es gibt englische Seitenstränge, was ja in deutschsprachigen Landen unter Adelligen keine Seltenheit ist (Battenberg, Wilhelm II., Queen Victoria). In Marta Karlweis' Roman gibt das die Gelegenheit zu einigen englischen Seitensprüngen, die aber im folgenden der Lektüre überlassen bleiben. Nun, im Kern entwickelt Karlweis allerdings eine Dreieckslandschaft zwischen dem egoistischen Stephan, der

selbstbewussten Diana und der sehr weiblichen Isabella, aus der Diana mit einer Eheschließung mit Stephan als vorläufige Siegerin hervorgeht. Das gibt sich mit der Zeit, was dann zur Trennung, aber eben nicht Scheidung Stephans und Dianas führt. Diana zieht sich auf die väterliche Erbinsel zurück. Dort führt sie anfangs das normale Upperclass-Leben, bis sie dann zufällig zur Geburtshelferin einer Fischersfrau wird und einem Patenjungen mit auf die Welt verhilft. Als der wenig später am Fieber verstirbt, das die ganze Insel verseucht, ist der Entschluss gefasst: Sie wird die Insel sanieren. Und damit kommen sie und kommt der Roman auf sein eigentliches Thema zu sprechen: Wie kann es einer Frau gelingen, ein solches Projekt erfolgreich umzusetzen, wenn sie nach bürgerlichem Recht nicht vollständig geschäftsfähig ist und ihr zu allem Überfluss auch die notwendigen Mittel fehlen, die Millionen eben, die es braucht, um einem solchen Landstrich die Lebensbedingungen verschafft, dass die Menschen auf ihm ein halbwegs ungefährdetes Leben führen können und das Land zu jener Fruchtbarkeit gebracht wird, das es vor anderen Inseln in der Nachbarschaft auszeichnet. Fruchtbare Böden gibt es hier nämlich, statt karger Felsen. Aber auch wenn die Insel das Erbe des Vaters ist, muss sie für ihre Geschäfte die Zustimmung des Ehemanns einholen, weil das bürgerliche Recht das Vermögen der Frau dem Ehemann zuschreibt, zumindest was das Recht angeht, mit diesem Vermögen zu handeln.

Es gelingt Diana über ein Konsortium in Wien die notwendigen Mittel bereitzustellen, über den Umweg, die Insel touristisch zu erschließen. Und Stephan stimmt zu.

Ein wenig überraschend freilich wendet sich die Erzählung mit der Umsetzung des Sanierungsplans, für den Diana einen geeigneten Partner findet, von der Insel und von Diana ab und wendet sich den Liebeshändeln Stephans zu, die über einige hundert Seiten entwickelt werden, was man erzählerischen Rauch aufsteigen nennen kann. Das geschieht parallel zu seiner politischen und unternehmerischen Karriere, die ihn schließlich gleichfalls nach Wien führt - und in den Aktienbesitz des Inselkonsortiums.

Was die Erzählstränge wieder zusammenführt. Denn Stephan besucht die Insel, Diana und er kommen kurz wieder zusammen (mit Folgen), Diana lehnt es aber ab, sich die Aktien des Konsortiums, die sich im Besitz Stephans befinden, schenken zu lassen. Stephan kehrt nach Wien zurück und begeht nach einige weiteren Episoden Selbstmord. Was sich als mehrfach elegante Lösung erweist: Der Störfaktor Stephan wird aus der Handlung entfernt, Diana erbt, was sie sich nicht hat schenken lassen wollen, sie wird rechtlich und ökonomisch geschäftsfähig – und ist zugleich als weibliches Wesen bestätigt, da sie ein Kind von Stephan erwartet. Was eine interessante Variante der Emanzipationshintertür ist, die im frühen 20. Jahrhundert gern genommen wird. Die Hindernisse, ihr für ihre Selbstermächtigung durch die Zuneigung zu Stephan und die Ehe mit ihm in den Weg gelegt sind, verschwinden mit einem Mal. Ob der Fund der Statue eines Hermaphroditen sie damit hinreichend kennzeichnet, mag dem Geschmack jedes einzelnen Lesers überlassen bleiben. Dass Karlweis damit nicht ohne Grund um die Ecke kommt, wird man annehmen können.

Bleibt nur die Frage, ob eine solche überbordende Gestaltung heute noch Leser/innen finden wird? Karlweis ist als Autorin sicherlich den dezidiert modernen Autorinnen wie Keun,

Seghers, Lederer, Tergit und Fleißer historisch vorgeordnet. Sie gehört damit zu jener Gruppe von Autorinnen, zu denen auch Vicki Baum oder Helene Stöcker zu zählen wären, die mit anderen Voraussetzungen arbeiten mussten als die jüngeren Autorinnen. Das macht Karlweis' Texte nicht schlechter oder weniger interessant, zumal sie einen genauen Blick auf die bürgerlichen Geschlechterverhältnisse, hier der wohlhabenden Klassen hatte (was auch als Manko verstanden werden kann, was gehen einen die besitzständischen Händel an?). Aber vor allem denkt sie, was Dianas Projekt angeht, deutlich größer als ihre Nachfolgerinnen. Hier geht es ums große Projekt und ums große Geld, und eben nicht nur um das eigene Rollenbild, was mindestens das Interessen auf sich ziehen sollte.

Marta Karlweis. Die Insel der Diana. Roman. Mit einem Nachwort herausgegeben von Johann Sonnleitner. Wien: Das vergessene Buch 2025. 481 Seiten. Euro 28,00, als E-Book: Euro 17,99.

Walter Delabar

Unredigierte Vorabpublikation aus JUNI Magazin 65/66